

Ein Vierteljahrhundert lang Bach in den Schweizer Bergen

Großprojekt der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen lässt Bachs komplettes Vokalwerk erklingen

Freitag, 21. Oktober 2011: Ein kalter Herbsttag; der Bodensee ist von dichtem Nebel umhüllt. Doch laut Wettervorhersage soll sich die Sonne im Laufe des Tages noch durchsetzen. In St. Gallen, dem Hauptort des gleichnamigen Kantons in der Ostschweiz, 675 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, lässt sich schon ahnen, dass uns wirklich ein goldener Oktobertag bevorsteht. Als „Tor ins Appenzellerland“ wird die Stadt mit der berühmten Stiftsbibliothek gerne bezeichnet. Eben dort liegt unser Ziel. In der 1700 Seelen zählenden Gemeinde Trogen findet seit dem Jahre 2006 ein gigantisches Musikprojekt statt: Über 25 Jahre hinweg soll hier das gesamte Vokalschaffen Johann Sebastian Bachs zur Aufführung kommen. Immer steiler schraubt sich die Straße hinauf, vorüber an grünen Wiesen mit milchkaffeebraunen Kühen, den ersten Schnee auf den Berggipfeln schon im Blick. Und dann liegt der letzte Nebel unter uns: Auf knapp 1000 Metern beweist die Sonne ihre Kraft. Auf dem Dorfplatz zwischen Kirche und Gasthof wärmen wir uns in ihren Strahlen.

Mit dem Glockenschlag zehntritt Rudolf Lutz die idyllische Szenerie. Seit 1973 Organist an der evangelischen Stadtkirche St. Laurenzen in St. Gallen ist er zugleich Dozent für Improvisation an der Hochschule für Alte Musik „Schola Cantorum Basilensis“ sowie für Generalbass an der Hochschule für Musik Basel. 2006 wurde er zum künstlerischen Leiter der J.S. Bach-Stiftung berufen. Für die Gesamtauführung von Bachs Vokalwerk hat er den Chor und das Orchester der J. S. Bach-Stiftung sowie ein ständiges Ensemble von Solisten aufgebaut. Mit diesen Mitstreitern steht ihm heute ein langer Tag bevor. Trotzdem nimmt er sich die Zeit, bei einer Tasse Kaffee – oder „einer Schale“, wie es hier heißt – Auskunft über dieses ehrgeizige Projekt zu geben. „Heute können wir schon ein kleines Jubiläum feiern: Unser 50. Kantatenkonzert“, strahlt Lutz. „Ich bin jetzt sechzig; wenn alles läuft wie geplant, bin ich achtzig. Schließlich gibt es viele ältere Dirigenten“, wagt er den Blick in die weitere Zukunft. Sprühend vor Tatendrang und Energie lässt der Musiker gar keine Zweifel an dieser optimistischen Prognose aufkommen. Immerhin hat er sich zwei Jahre Zeit zum Nachdenken gelassen, als Dr. Konrad Hummler, der Hauptsponsor des Projektes, ihn erstmals für seine ungewöhnliche Idee begeistern wollte. „Ich hatte Bedenken, das könne vielleicht doch etwas zuviel Bach sein. Doch mit unserem ganz speziellen Konzept, das zunächst eine Einführung und dann eine Reflexion zwischen der zweimaligen Aufführung der jeweiligen Kantate vorsieht, wollte ich es schließlich wagen.“ Dass Lutz für die künstlerischen Entscheidungen freie Hand hat und Dr. Hummler sich um die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen kümmert, dürfte die Entscheidung erleichtert haben.

Während er Chor und Orchester zumeist aus dem gleichen Pool von Musikern rekrutiert, wechselt Lutz bei den Gesangssolisten stärker ab. Je nach Kantate versucht er, seine jeweilige „Idealbesetzung“ zu finden. Für die heutige Aufführung von BWV 96 mit der Bass-Arie „Bald zur Rechten, bald zur Linken lenkt sich mein verirrter Schritt“ schwebte ihm für deren „verzweifelte Tollkühnheit“ sogleich Wolf Matthias Friedrich vor. Der im Vogtland lebende Sänger kommt mit Freuden immer wieder gerne nach Trogen, schätzt er Lutz doch als „ganz genialen Musiker und Bach-Interpreten“. Entspannt führt Friedrich noch seinen Hund aus, der Engagements im Appenzeller Land ebenso zu schätzen scheint, ehe gleich die Proben in der Kirche nebenan beginnen. Derweil erzählt Lutz in der Gaststube, wie die Programmplanung für das kommende Jahr abzulaufen pflegt. „Bei einem guten Abendessen mit Konrad Hummler – er kocht hervorragend! – wählen wir beide eine Kantate aus denen, die orientiert am Ablauf des Kirchenjahres für den jeweiligen Sonntag in Betracht kommen, aus. Die Einführungen gestalte ich immer gemeinsam mit Karl Graf, dem ehemaligen Pfarrer der Stadtkirche St. Laurenzen, den ich kenne, seit ich als Sechzehnjähriger anfing, dort Orgel zu spielen. Für die Reflexionen verpflichten wir immer wechselnde Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen, die ausgehend vom Kantatentext ihre ganz persönlichen

Assoziationen vortragen. Im Herbst 2006 haben wir die Reihe begonnen. Das Publikum zieht mittlerweile gut mit. Es findet sich eine regelrechte Bach-Fan-Gemeinde ein. Man kommt wegen der Musik! Und neben der Spannung, was für ein verrücktes Ding der Johann Sebastian sich diesmal wieder ausgedacht hat, sind die Leute auch neugierig darauf, was die Reflexionen bieten. Beschwerden, dass wir die gleiche Kantate zweimal aufführen, gab es übrigens noch nicht. Bach ist schwer zu hören! Und bei den üblichen Kantatenabenden wird die eine Kantate von der folgenden quasi überrollt. Die Konzentration auf nur eine Kantate in Doppelaufführung ist etwas ganz Eigenes, dem unser Publikum mit Freuden folgt. Und die Klage, freilich sei die Musik schön, aber der Text schlecht, hören wir auch nicht mehr, seit wir die Zuhörer an diesen heranführen. Ich würde behaupten, man hört Bach hier heute anders als vor Beginn unserer Reihe.“

Mittlerweile ist es Zeit geworden, zur Probe in die Kirche zu gehen. Der Chor, die Solisten, verschiedene Orchesterbesetzungen wechseln sich nach einem gut ausgetüftelten Plan ab, sodass alle auch ausreichend Pause haben. Nur Lutz und die Continuo-Gruppe sind immer dran... Und als die Musiker um 16 Uhr gehen, erscheint Pfarrer Graf zur Sprechprobe, da die gesamte Veranstaltung für DVD und CD mitgeschnitten wird. Als endlich alle Mikrophone eingerichtet und die Kameraeinstellungen geklärt sind, gehen Lutz und Graf einen Kuchen essen. Da kommen auch schon die ersten Gäste für den Einführungsworkshop. Zu den treuen Besuchern zählt Ernst Willi aus Schaffhausen. „Bach zu hören und zu spielen ist unser tägliches Brot. Zum 3. Konzert der 1. Saison sind wir hierher nach Trogen gekommen; seither lassen wir möglichst keines aus. Heute sind wir eigens aus dem Tessin angereist! Mittlerweile kommen etliche Besucher von weit her. Man trifft immer wieder auf die gleichen Leute, tauscht sich aus und genießt die besondere, unverwechselbare Atmosphäre. ‚Trogen‘ ist gleichsam zu einem Synonym für anspruchsvolle Bach-Konzerte geworden. Und die Workshops gehören unbedingt dazu: Ruedi Lutz läuft hier immer wieder zur Hochform auf! Er spielt vor, singt alle Stimmen mit, aktiviert die Zuhörer zum Mittag, zeigt Vergleiche zu anderen Werken auf. Er und Graf werfen sich die Bälle zu, wenn es um die Bezüge zwischen Text und Musik geht. Hier wird einem etwas vermittelt, und zwar auf unterhaltsame und gar nicht schulmeisterliche Art und Weise. Das ist das gerade Gegenteil vom allgegenwärtigen Musikkonsum: Es ist wunderbar anspruchsvoll! Lutz ist ein genialer Vermittler; er nimmt der Musik den falschen Ernst. Man hört den wahren Gehalt und erfährt, was wirklich in einem Werk drinsteckt. Und den Mut, solch ein Projekt anzugehen, den muss man einfach bewundern. Dass die Stiftung dies ermöglicht, dafür kann man nicht dankbar genug sein. Denn hier geschieht etwas Besonderes: Alle werden Teil des Gesamtkunstwerks Trogen; auch der Zuhörer fühlt sich einbezogen. Musik wird hier ge- und erlebt.“

Davon wollen wir uns nun selbst überzeugen: Es ist 17.30 Uhr, die Kirche vollbesetzt, der Workshop beginnt. Auf allen Plätzen liegen eng beschriebene Notenblätter: Hier hat Lutz zur besseren Anschaulichkeit notiert, was er erklären möchte - und was das Publikum zu singen hat. Pfarrer Graf weist auf die Besonderheit hin, dass wir mit „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“ eines der wenigen Kirchenlieder haben, das eine Frau verfasste: Elisabeth Cruciger, zum lutherischen Glauben konvertierte Nonne und spätere Ehefrau eines Mitarbeiters Martin Luthers. Dass ihre Autorschaft in den ersten Veröffentlichungen unterschlagen und im Dresdner Gesangbuch von 1725, das auch Bach in Leipzig benutzte, die Verfasserin als „Caspar Crucigers Hausfrau“ bezeichnet wurde, ruft Heiterkeit im Publikum hervor, das nun gleich selbst aktiv werden darf und zu Lutz' Keyboard-Begleitung einmal selbst singt, wovon die Rede ist. Nach Erläuterungen Grafs einiger heute nicht mehr sofort verständlicher Wendungen des Barocktextes durch Verweise auf die Bibel wie auf Alltagserlebnisse führt Lutz eine kleine Strukturanalyse des Alt-Rezitativs und der Tenor-Arie vor, erläutert den „verirrten Schritt“ in der Bass-Arie, den Graf als das Hin- und Herschwanken der Glaubensstärke deutet, lässt alle den Schlusschoral mit dem zunächst befremdlichen Text „Ertöt uns durch dein Güte“ singen, während Graf erklärt, es ginge darum, Altes zu

überwinden, um Neues zu erlangen. Zum Abschluss wendet er sich dem prachtvollen Eingangschor zu. Das Publikum kann singend erfahren, wie schwierig es ist, den Cantus firmus als musikalischen Bogen zu gestalten, und erhält Unterstützung durch die Altstimmen des Chores. Dann tritt der ganze Chor hinzu, sodass die Einbettung des Cantus firmus unmittelbar erfahrbar wird. Als Verkörperung des funkelnden Morgensterns fügt der „special guest“ Maurice Steger zum Abschluss seine Piccoloflöte höchst virtuos in den Chorklang ein - und steigert die Vorfreude auf die Aufführung noch mehr.

Doch zunächst steht eine (köstliche!) Stärkung an: Im „Kronensaal“ nebenan warten Appenzeller „Moschtbröggli“, Käse und Wein auf die Workshop-Teilnehmer. Währenddessen erläutert Dr. Hummler, Jurist, Ökonom und Geschäftsführender Teilhaber der Privatbank Wegelin & Co, in der lichten, verspielt-barocken Kirche seinen Einsatz für dieses Projekt: „Seit meiner Kindheit habe ich mich mit Bach beschäftigt. Ein sehr prägendes Erlebnis war, die Matthäus-Passion im Jugendchor St. Gallen mitzusingen. Ich habe auch Geige gespielt – und kam immer wieder auf Bach zurück. Vom Reichtum seiner Kantaten bin ich besonders fasziniert. Dieses riesige Werk wird doch insgesamt viel zu wenig aufgeführt. Die Freundschaft mit Ruedi Lutz brachte mich auf die Idee, in Absprache mit der Familie einen größeren Teil des Erbes darauf zu verwenden, das Gesamtwerk erklingen zu lassen. Ich bin der Überzeugung, dass es so richtig ist – und betrachte das als eine Art selbst auferlegter Erbschaftssteuer. Wir haben zwar noch andere Sponsoren, die schon mal ein Einzelkonzert übernehmen, aber die Hauptlast liegt bei mir.“ Damit nicht genug hat Dr. Hummler auch die alljährliche Aufführung des „Magnificat“ initiiert, deren Erlös an Institutionen geht, die die musikalische Jugendarbeit fördern. 2010 kam der Leipziger Verein „forum thomanum“ in den Genuss. Von einer „Bringschuld“ spricht der großzügige Bankier: „Bach hat einen Ort: Leipzig. Und was dort während der DDR-Zeit geleistet wurde, können wir nur bewundern – und uns nachträglich bedanken. Die Schweiz hingegen hat keinen Bach-Ort. Der Gedanke hinter dieser Benefizaktion ist, die nächste Generation mit Bach in Kontakt zu bringen. So kommt der Erlös 2011 der Knabenkantorei Basel zugute.“ Was den Fortgang der nächsten 25 Jahre in Trogen angeht, ist Dr. Hummler zuversichtlich: „Ich habe den Eindruck, wir sind auf einer ansteigenden Kurve. Bach ist so komplex, so tief, so reichhaltig, das man nie ans Ziel kommt. Natürlich gibt es wirtschaftliche Unwägbarkeiten, aber wir hoffen, es wird funktionieren. Und Ruedi und ich sind ein sehr gutes Team.“ Was sich auch darin zeigt, dass jeder der beiden Herren mit voller Überzeugung erklärt, ohne ihn selbst könne das Projekt auf jeden Fall weiter laufen, keinesfalls aber ohne den anderen...!

Um 19 Uhr beginnt das Konzert; das Publikum ist in jeder Hinsicht bestens eingestimmt. Unter der inspirierenden Leitung Rudolf Lutz' überzeugen alle Beteiligten ausnahmslos: Die 16 jungen Profisänger, die den Chor bilden, das klein besetzte Orchester, das wie immer auf alten Instrumenten spielt, die Instrumental- wie die Gesangssolisten. Das von Ernst Willi beschworene „Faszinosum Trogen“ wird spürbar. Die heutige Reflexion trägt Iso Camartin vor, Professor für rätoromanische Literatur und Kultur in Zürich, 2000-2004 Kulturchef des Schweizer Fernsehens, seit 2005 verantwortlich für die „Opernwerkstatt“ am Züricher Opernhaus. Ausgehend von der Tenorarie „Ach ziehe die Seele mit Seilen der Liebe“ sinnt er über „Führen, Gezogenwerden und Seilschaften im Leben“ nach. Für die Frage, die sich jedem einmal stelle, ob man auf der richtigen Spur im Leben unterwegs sei, verweist er abschließend auf den Morgenstern, der noch nie aufgehört habe zu leuchten. Wer ihn sehen wolle, müsse sich von Seilen des Lichtes und der Liebe ziehen lassen. Dann sei man auch heute noch zielsicher unterwegs... Wie von Rudolf Lutz vorhergesagt, wird die erneute Aufführung der Kantate ein wirklich beglückendes Erlebnis. Dieser wunderbaren Bach-Initiative kann man nur viele neue Freunde wünschen!

Sabine Näher

(Termine und weitere Informationen unter: www.bachstiftung.ch)